

Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge
enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und
Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 48 (1951)

Heft: 8

Artikel: Von "schönen Augen", Pelzmänteln und Bubiköpfen

Autor: Zwicky, R. C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-837009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Armenpfleger

MONATSSCHRIFT FÜR ARMENPFLEGE UND JUGENDFÜRSORGE
Offizielles Organ der Schweizerischen Armenpfleger-Konferenz

Mit Beilage: Eidgenössische und kantonale Entscheide

Beilage zum „Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeinde-Verwaltung“

Redaktion: Dr. A. ZIHLMANN, Allg. Armenpflege, Leonhardsgraben 40, BASEL

Verlag und Expedition: ART. INSTITUT ORELL FÜSSELI AG, ZÜRICH

„Der Armenpfleger“ erscheint monatlich.

Jährlicher Abonnementspreis für direkte Abonnenten Fr. 10.80, für Postabonnenten Fr. 11.—

Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellenangabe gestattet

48. JAHRGANG

Nr. 8

1. AUGUST 1951

Von „schönen Augen“, Pelzmänteln und Bubiköpfen

Eine Ferienbetrachtung von *R. C. Zwicky*, Winterthur

Man kann sich fragen, wie man dazu komme, in einem so ernsthaften Blatt über ein derartiges Thema zu schreiben. Wer indessen das Vergnügen hatte, während vieler Jahre als Armenpfleger zu amten, weiß, daß sich hinter diesen Bezeichnungen nicht nur eine ganz bestimmte Sorte von recht schwierigen und anhänglichen Armenfällen verbirgt, sondern daß sie überhaupt ein armenpflege-risches Gebiet berühren, das mit allerlei Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens zusammenhängt.

Unwillkürlich lernt man auch in unserem Berufe die Leute, mit denen man täglich zu tun bekommt, zu katalogisieren. So kann man sich schon bei deren Erscheinen auf dem Amte im voraus wappnen, da in der Regel mit oft peinlichen Auseinandersetzungen zu rechnen ist. Die Armenpfleger fühlen sich berufen und berechtigt, auch die äußere Erscheinung und Aufmachung ihrer Klienten in den Kreis ihrer Betrachtungen und Entscheidungen zu ziehen, und der alte Spruch kommt auch da zur Geltung, daß Kleider Leute machen. Es kommen aber außer der Kleidung noch andere Merkmale in Betracht, die auf typische Besonderheiten unserer Petenten hinweisen, und da ein ansehnlicher Teil der Besucher Frauen sind, muß man sich über die Art und Weise, wie diese sich an die Funktionäre der Fürsorge heranmachen und ihre Künste spielen lassen, einigermaßen vertraut zeigen, um sich von Anfang an richtig und zweckmäßig zu verhalten.

Wer hat nicht schon von der Behauptung vernommen, sei es aus dem Kreis unserer Petenten, sei es von dritter Seite, daß man auf der Armenpflege viel leichter und schneller zum Ziele komme, wenn man dem Armenpfleger „schöne Augen“ mache. Sofern man es verstehe, sie nur recht anzuschauen, werden sie windelweich. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, welche psychologischen

Wirkungen „schöne Augen“ auf die Männerwelt auszuüben vermögen und ob diese Spezies im besonderen auf Armenpfleger und andere Fürsorger eine entscheidende Beeinflussung vollbringen können. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß es unter unsern Kundinnen solche hat, die von dieser fraulichen Eigenschaft gerne Gebrauch machen und versuchen, den Gang der Verhandlungen zu ihren Gunsten auszunützen. Sie können jenen gleichgestellt werden, die mit Tränen in den Augen, mit Heulen und künstlichen Ohnmachtsanfällen den gleichen Zweck zu verfolgen suchen. Oft lassen sich mit solchen Besucherinnen keine ordnungsgemäßen und sachlichen Abhörungen und Besprechungen durchführen, weil sie den notwendigen Abklärungen immer auszuweichen trachten.

Wenn sie ihr Ziel nicht erreichen, können sie fuchsteufelswild werden, rennen aus dem Bureau und lamentieren noch im Gang über den hartherzigen Mann, dem jedes Verständnis für die Not der Armen komplett abgehe und keine Spur von Erbarmen und Bildung an den Tag lege. Dann heißt es, ja, diese und jene, die verstehen es, die können alles haben. Man müsse nur in einem Pelzmantel kommen. Man kenne ja die Leute, die so großartig ausgerüstet zur Armenpflege gehen. Das mache Eindruck, namentlich wenn diese Damen noch rote Lippen, polierte Fingernägel und gefärbte Haare haben.

Eifersucht und Mißgunst spielen in der Fürsorge eine große Rolle.

Die Armenpfleger müssen sich aber auch noch mit fraulichen und zeitbedingten andern Dingen befassen. Eine Zeitlang spielten die Bubiköpfe eine große Rolle. Auch diese Modeerscheinung hat eine Zeitlang die Armenpflegen beschäftigt. Damals hieß es, wie können Frauen und Töchter, die sich diesen Luxus leisten, Unterstützungen verlangen? Dürfen Bezügerinnen öffentlicher Hilfe überhaupt einen Bubikopf haben? Ist es nicht ein untrügliches Zeichen moralischer Anrüchigkeit, wenn eine einen Bubikopf hat? Es kam ja vor, daß Herrschaften und bessere Geschäfte, auch Restaurants, keine Frauen und Mädchen einstellten, die sich mit einer solchen Frisur vorstellten. Wohl in mancher Armenpflegesitzung ist dieses Problem besprochen worden. Den Armenpflegern haben diese Fragen oft schwer aufgelegen, weil das vernichtende Urteil über den moralischen Wert der Betreffenden nicht immer mit den Tatsachen übereinstimmte. Es ist ihnen dann leichter geworden, als diese neue Mode immer größere Ausbreitung fand, die eigenen Frauen und Töchter und oft auch die weiblichen Mitglieder der Armenpflegen selber sich der neuen Mode angepaßt hatten. Heute würde es wohl keinem Armenpfleger mehr einfallen, Rügen zu erteilen, wenn eine Petentin mit einem mehr oder weniger schönen Bubikopf ins Bureau kommt. Es sind dafür heute wieder ganz andere Mödeli im Schwung. Aber wir müssen uns davor hüten, aus solchen Modeerscheinungen immer eine Moralsache zu machen und alles zu verallgemeinern. Wir müssen die frauliche Psyche in Rechnung stellen, die immer neue Moden ersinnt. Gewiß, wir können uns nicht mit allem einverstanden erklären. Es gibt Dinge und Modesachen, die uns zu denken geben. Wieviele von unsern anhänglichsten Kundinnen gehen heute häufig, ja fast täglich ins Café, verbrauchen dort einen Teil der bezogenen Unterstützung, ja, es macht ihnen nichts aus, just von der Armenpflege weg zum Kaffee zu gehen.

Eine nicht unbedeutende Rolle spielt heute auch das Rauchen der Frauen. Es gibt solche, die täglich eine Schachtel Zigaretten benötigen. Auch in solchen Fällen heißt es vorsichtig zu sein mit moralischen Werturteilen, denn wenn wir diese Sucht rügen, werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß auch in besseren Kreisen diesem Laster alle Ehre angetan werde.

Und wie war es damals, als das Radio aufkam? Gab es da nicht auch Armen-

pflegen, die weitere Unterstützungen davon abhängig machten, daß das Radio entfernt werde? Heute finden wir bei unsern Inspektionen bald in jeder Wohnung ein Radio, und die Armenpfleger können es sich leisten, bei ihren Kunden in vornehme, oft noch gar nicht bezahlte Fauteuils zu sinken und Konzerten zu lauschen.

Sportfanatismus und Kinosucht sind weitere Angelegenheiten, mit denen wir uns auseinanderzusetzen haben. Wie kann man sich oft darüber ärgern, wenn halbwüchsige und erwachsene Söhne und Töchter angegangen werden, ihre Eltern zu unterstützen, aber abschlägigen und ausweichenden Bescheid erhalten von solchen, von denen man weiß, wie viel Geld sie verwenden für diese Zerstreungen.

Alle diese Erscheinungen tragen dazu bei, die Armenpflege schwerer zu gestalten und die Nerven ihrer Beamten auf harte Proben zu stellen.

Schweiz. Das *Groupement romand des institutions d'assistance publique et privée* hielt am 28. Juni 1951 in Montreux seine 27. gut besuchte Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Direktor *Alexandre Aubert*, gedachte des in hohem Alter verstorbenen frühern Präsidenten, *John Jaques*, und des überraschend dahingeshiedenen Kommissionsmitgliedes Dr. *Gino Martini*, Bellinzona. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils sprach *Maurice Milhaud*, Leiter der Abteilung für soziale Arbeit bei den Vereinigten Nationen, über Gegenwartsaufgaben. Er definierte die soziale Arbeit als eine Aufgabe, die sowohl auf den Einzelmenschen als auch auf die Gemeinschaft ausgerichtet und deren Inhalt nach Zeit und Ort verschieden sie. In jüngster Zeit hat sich die soziale Arbeit besonders in den Dienst der sozialen Sicherheit gestellt und in Form der Familienfürsorge die verschiedenen sozialen Dienste zusammengefaßt (zum Beispiel in Paris); dabei arbeiten private und öffentliche Träger einträchtiglich zusammen. Diese neue Ordnung stellt allerdings erhöhte Anforderungen an das Personal. Die Ausbildungsfragen haben darum — auch angesichts der stark angestiegenen Nachfrage — an Bedeutung gewonnen. Die verschiedenen Länder gehen in der Ausbildung zur sozialen Arbeit ungleiche Wege, und die UNO ist bestrebt, durch allerlei Mittel diese Bemühungen international zu fördern. — Die beachtenswerten, auf hoher Stufe stehenden Ausführungen des angesehenen Referenten werden voraussichtlich im Organ des „Groupement“, dem „Entraide“, erscheinen.

Die Versammlung klang aus in einem gemeinsamen Mittagessen, einer Seefahrt und der Besichtigung des Schlosses Chillon. *Carlo Bolaire* sang mit seinem gemischten Chor und der Kanton Waadt erwies sich als großzügiger Gastgeber. Unsere lieben welschen Mitbrüder verstehen es, schöne Feste zu feiern. Z.

Nachruf. Am 25. Juni 1951 starb im Sanatorium von Agra Dr. jur. *Gino Martini*, Mitglied der Ständigen Kommission der Schweizerischen Armenpflegerkonferenz. Geboren am 26. Februar 1900 in Ponte-Tresa durchlief er die Schulen in Caslano, Maroggia und Lugano und doktorierte an der Universität von Pavia. Nachdem er sich anschließend mathematischen Studien gewidmet hatte, kehrte er 1927 in die Schweiz zurück in der Absicht, den Anwaltsberuf zu ergreifen. Er nahm indes ein Angebot als Sekretär für das Zivilstands- und Armenwesen des Departements des Innern des Kantons Tessin an. Anlässlich der Verstaatlichung des Armenwesens am 1. Januar 1945 übernahm er dessen Leitung. Es gelang ihm, die Widerstände und das Mißtrauen der Gemeinden und der Bevölkerung gegen die neue Ordnung zu besiegen.

Dr. Martini war ein fleißiger, wohl allzu fleißiger Beamter, ein sozial aufgeschlossener Mensch und lebenswürdiger Kollege, dessen allzu früher und überraschender Hinschied uns alle bestürzt hat. Wir sprechen der hinterlassenen Ehefrau und seinen beiden Kindern unser herzliches Beileid aus. *Die Redaktion.*
